

Wiesbadener Unterhaltungsblatt.

Gratisbeilage zum
Wiesbadener General-Anzeiger.

Ämtliches Organ der Stadt Wiesbaden.

Nr. 14.

Sonntag, den 7. April 1895.

II. Jahrgang.

Blau oder grün?

Novellette von J. H. Giers.

(Nachdruck verboten.)

In einer der fashionabelsten Straßen des Berliner Thiergartenviertels, wo sich nur die alten obersten Beinhäuser ihr Nestlein gebaut haben, befindet sich auch die Villa des Baron v. L. Alles, was Geschmack und Kunst im Stande ist, in seiner Harmonie hervorzuzaubern, war in diesem eleganten Heim vereint. Alles zeugte von Glanz, Reichthum — sicher eine seltene Vereinigung — von Glück und Frieden. In einem traumhaften Boudoir saßen die Besitzer dieses Eden einander gegenüber. Sie waren kurz vorher von einer Ballfestlichkeit zurückgekehrt. Sie, in einer Chaiselongue, in duftigem Negligée von echten Brabanter Spitzen, erschöpft zurückgelehnt, nachlässig den zierlichen Fuß ein wenig auf das Tabouret gestützt, von ihrem formvollendeten Arme halb träumerisch die Bracelettes nestelnd, er, der Baron, in einem Schaukelstuhl, die Arme vor die Brust gekreuzt, das Auge unverwandt auf sein Gegenüber gerichtet — sie fing den Blick mit halbgesenkten Lidern auf, gab ihn zurück, ein seliges Lächeln spielte um ihre feinen Lippen — ja, sie mußten beide glücklich sein. — Sie plauderten von dem heutigen Ball, dem sie beigewohnt, detaillirten einige aus dem Schwarm der Geladenen, sie tauschten ihre Ansichten über dies und jenes aus, die sich am jedesmaligen Schlusse in seltener Seelenharmonie zu einem Urtheil ineinanderwob.

„Der Cotillon war doch entzückend arrangirt, nicht wahr, findest Du nicht auch?“ fragte nach einer kleinen Pause die Baronin.

„Gewiß, in jeder Weise originell,“ gab er zurück.

„Nur Frau v. E. war, wie stets, wieder zu sehr mit Schmuck beladen. Findest Du nicht auch?“

„Wie einfach war dafür im Gegensatz Fräulein von B. Die Rose im schlichten Haare, dazu die duftige Toilette, nicht überladen, verlieh ihrem Wesen etwas, wie soll ich es nennen — feenhaftes. Glaubst Du an Märchen und an Feen?“

„Wie sollte ich nicht, bin ich nicht selbst ein Märchenprinz, der eine holde Fee errungen?“ Der Baron nahm ihre Fingerspitzen und drückte sie an seine Lippen.

„Schmeichler!“ Lächelnd ließ sie ihm die Hand.

Er legte faust seinen Arm um ihre Hüfte, sie ließ ihn gewähren und blickte ihn mit ihren seelenvollen Augen innig an — da schlug es Eins.

„So spät schon?“ der Baron streifte mit einem Blicke die Pendule auf dem Kaminsims.

Beide schritten Arm in Arm einer Thüre zu, die durch eine schwere Portiere verhüllt wurde.

„Die Robe der Gräfin L. war reizend.“ Die Baronin blieb bei diesen Worten stehen.

„Morgen sollst du eine schönere haben.“ Er drückte ihr einen Kuß auf die Stirne.

„Ich liebe die grünen Farben.“

„Du meinst doch die Toilette der Gräfin L?“

„Jawohl, mein Herz!“

„Die war ja blau!“

„Nicht doch, grün, mein lieber Arthur.“

„Du irrst, mein Kind, das Kleid war blau. Man verwechselt bei Lichte sehr leicht blau mit grün. Aber es war blau!“

„Es war wirklich grün, meergrün. Ich sehe es noch vor mir!“

Er löste die Hand von der Taille seiner Gattin und erwiderte mit einem leisen Anflug von Unmuth im Tone:

„Wenn Dir dein Männchen sagt, es war blau, so war's eben blau!“

Biquiert entgegnete die Baronin:

„Wenn Dir dein Weibchen sagt, es war grün, so war's ganz sicher grün! Uns Frauen ist der feine Unterscheidungsinn in solchen Dingen angeboren. Ich sah die Robe nur oberflächlich, doch gebe ich nimmer zu, daß ich mich irren konnte.“

„Ich bleibe dabei: blau!“

„Grün!“ Sie trat bei diesem Worte etwas mehr als nöthig mit dem niedlichen Füßchen auf.

„Blau!“

„Lieber Arthur, mir zu Liebe sage, die Robe war grün!“

„Ein echter, wirklicher Mann darf seine Meinung niemals ändern und niemals seiner Ueberzeugung untreu werden, selbst nicht in diesem Fall. Schäschen, ich bedaure, aber blau bleibt blau!“

„Dann — gute Nacht!“

Rasch wandte sich die Baronin und schritt der Portiere zu. Der Baron blieb mißgestimmt auf derselben Stelle stehen. Schon hatte sie die Portiere halb zurückgeschlagen, so daß man einen kleinen Theil eines röschenfarbig erleuchteten Boudoirs überblicken konnte, als sie noch einmal das reizende Köpfchen auf die Seite bog und in sanft fragenden Tone lispelte:

"Grün!"

"Blau!" replicirte mit äußerlicher Kälte der, dem jene Frage galt.

Die Portiere fiel zu; die Baronin war hinter derselben verschwunden.

Eine lange Pause entstand.

Es war eine bewundernswerthe Seelenstärke, mit welcher der Baron seiner Ueberzeugung zu Liebe dieser schönen Frau zu trogen wagte. Er wollte ihr zeigen, daß er ein ganzer Mann war.

"An deinen blauen Augen
Möcht' ich die Wimper sein,
Die schönen blauen Augen
Sie sind mein Sonnenschein."

Diese Strophen klangen leise, gedämpft durch die Portiere. Der Baron blieb fest, wenn auch ein kaum merkliches Beben durch seinen Körper lief.

"An deinen Purpurlippen,
Möcht' ich der Becher sein.
Die vollen Purpurlippen
Laden zum Küssen ein."

Der Baron blieb fest.

Da öffnete sich wieder ein wenig die Portiere und mit bestrickender Anmuth erschien in deren schweren Falten lächelnd das liebliche Antlitz der jungen Dame:

"Grün!"

Da plötzlich machte der Baron eine Schwenkung, eilte mit ausgebreiteten Armen auf die Portiere zu und rief:

"Alles was Du willst, mein Engel: weiß, blau, rot oder grün!"

Im Garten aber, draußen in einem lauschigen Boskett sang Frau Philomele ein Liedlein von der gepriesenen Männerstärke gegenüber holden Frauen.



Wiener Mode-Ausstellung.

Wien, Anfang April.

Alle Ahnungen und Vermuthungen, die Frühjahrsmode betreffend, sind nun zur Gewißheit geworden und finden ihre schönste Bestätigung in der am 6. März hier durch den Handelsminister Grafen Wurmbbrand eröffneten Modeausstellung, die, es darf dies kühn behauptet werden, nach jeder Hinsicht gelungen ist.

Es ist ein wahres Vergnügen, die Ausstellungssäle zu durchschreiten und die einzelnen Objekte näher zu betrachten, denn was durch geläuterten Geschmack, verbunden mit redlichem Willen, Schönes und Gutes hervorgebracht werden kann, das sehen wir in dieser so reich besetzten Ausstellung, die mehr als je beweist, daß es einen specifisch wienerischen Geschmack giebt, dessen markanteste Eigenart die einfache Elegance ist.

In besonders reichlicher Auswahl ist daselbst die englische Toilette vertreten, in deren Ausführung bekanntlich der Wiener Schneider hors concours dasteht. Eine Smokingtoilette muß denn auch jedem Kenner sofort als ein Meisterwerk der Nadel auffallen. Der

Oberstoff der Taille ist so in winzig kleine Säumchen, die carreauförmig gestellt sind, eingenäht, daß dieselben sich der Körperform anpassen. Eine gleiche Rockgarnitur und lose arrangirte Weste vervollständigen den Aufputz dieses Kleides. Neben diesem gefällt ein Sommerpelztragen aus Sealskin mit Mosaikarbeit aus Viber. Durch eine eigenthümliche Bearbeitung des Rohwerkes wird dieses leicht und dünn und ersetzt in Folge dessen die leichtesten Tuchumhüllen. Besonderen Reiz hat auch eine englische graue Reisettoilette, deren Fagon dem korrektesten Genre tailleur entspricht. Die Fracktaille ist vorn mit kleinen eingepreßten Knöpfchen geschlossen und weist als einzigen Aufputz dunkeln Steppstich auf, der in Arabeskenform den Stoff ein wenig zusammenzieht. Der Ärmel ist, in besonders origineller Ausführung mit drei Festons, die in Hohlfalten ausgehen, der Taille angefügt und an der Ansatzstelle gleichfalls gesteppt.



Die Genossenschaft der Kleidermacher Wiens stellt eine Gruppe Sportkostüme aus, von denen insbesondere ein weißes Lawn-tennis-Kostüm den Beifall der Damen findet. Die mit weißer Seide gefütterte Sackjacke ist vorn doppelreihig zu knöpfen und legt sich beim Hals zu breiten Revers um. Geöffnet, läßt sie eine Batist-

blouse mit reichem Spitzenjabot hervortreten. Der Rock, selbstverständlich glatt gehalten, ist, obgleich mäßig weit im modernen Glockenschnitt ausgeführt.

Wenn wir weitergehen, zieht eine gemalte Blouse unsere Aufmerksamkeit auf sich. Sie ist aus gelbem Moiré-antique, dessen Wässerung in zwei goldbraunen Tönen gemalt ist, hergestellt. Ein dicker, golddurchwirkter Guipuretragen fällt über die Achseln und verliert sich vorn wie rückwärts unter einer Doppelhohlfalte, die mit Sammt roulirt erscheint. Aus gleichem Material ist der hohe Faltengürtel angefertigt. In dieser Vitrine fällt auch eine Soiréetoilette aus grüner Faille française, mit Jaistuff gedeckt, angenehm auf.

Und nun nahen wir uns dem Mittelpunkt der Ausstellung, dem Doppelpavillon des Modejournals "Wiener Mode". Ein ungemein reizvoll eingerichtetes Boudoir nimmt uns auf. Schwere Smyrnateppiche decken den Boden, links im erhöhten Erker steht eine kleine Gruppe von Tischen und vergoldeten Sesseln und da erklärt eine Dame an der Hand von Clichés und Galvanos den Besuchern die complicirte Reproduktionsart der Modezeichnungen. Auf einem großen

Mitteltisch liegen Modejournale aus aller Herren Länder zur beliebigen Durchsicht auf, leicht erklärlich, daß hier nur schwer ein freies Plätzchen zu finden ist. Doch gehen wir weiter. Anstößend an dieses Boudoir ist die Schnittmuster-Abtheilung der „Wiener Mode“. Sechs junge gleichgekleidete Mädchen arbeiten hier eifrig darauf los, um den zahlreichen Bestellungen der Abonnentinnen nachzukommen, denn jede, die Ausstellung besuchende Abonnentin erhält auf Wunsch einen Gratischnitt sofort — nach Maß hergestellt. Dieser Raum ist in Folge dessen förmlich belagert und es bedarf schon einiger Mühe, um aus ihm hinaus zu gelangen.

Die Wiener Hutindustrie zeigt durch wirklich schöne Modelle, was sie zu leisten im Stande ist. So dünkt uns z. B. ein goldgelber Strohhut, Alt-Wiener Genre, mit schwarzen Spitzen und Straußfedern ganz entzückend, nicht minder ein weinrother Basthut mit schwarzen Blüthen und Reiherragrette, dann einige sehr schöne gemalte Hüte, das Allerneueste dieses Genres. Da findet ein grün und heliotrop changirendes Modell allgemeinen Beifall, daneben eine kleine schwarze Tulltoque mit Goldapplikation.

Die Wäschekonfektion ist durch mehrere erste Häuser ganz hervorragend vertreten. Hier wird ein besonderer Luxus bei den Morgentoiletten entfaltet, und ein Empireschlafröck verdient genauer beschrieben zu werden. Er ist aus lavendelblauem Großgrain hergestellt, mit einem anliegenden Devant aus vielor gesticktem Taffetas. Cascaden von Tullspitzen begrenzen diesen Theil und bilden beim Hals eine große Masche. Die Leinen-, Batist- und Seidenwäsche ist durch aus mit farbiger Batiststickerei geziert, was ebenso duftig als apart wirkt, und Jupons, denen derzeit eine geradezu zärtliche Sorgfalt zugewendet wird, liegen in großen Gruppen zur Schau. Aus rosa Brokat mit weißer Mousseline de soie, oder gelben Taffetas mit schwarzen Spitzen, weißem Moiré mit Blumen und Bändern geschmückt, kurz in allen nur erdenklichen

Variationen gleichen diese Toilettenstücke eher eleganten Soirétoiletten als Unterkleidern.

In nächster Nähe davon erblicken wir eine ruhende Dame, vergraben in Polstern von Spitzen, Stickereien und schweren Damastdecken. Neben duftigen, spinnendünnen Geweben liegen schwere Damasttücher und handgestickte bürgerliche Wäsche, wie dem berühmten Leinenschag einer deutschen Hausfrau aus der guten alten Zeit entnommen.

Doch jetzt zur Herrenmode, der in dieser Ausstellung ein ganz bedeutender Raum gewidmet ist. Die braune Farbe dominiert hier ganz entschieden. Kammerath Hg, der rührige Präses der Ausstellung, stellt einen höchst eleganten Gehrock in dieser Farbe aus. Der pepita Anzug dicht daneben dürfte wohl das verkörperte Ideal aller Gigerl sein. Die

Schlips, Echarpes, Cravatten im nächsten Glaskasten sind zumeist in matten Farben gehalten, die Herren müssen sich also auf eine sehr diskrete Modeära gefast machen.

Wenn wir noch der höchst originellen gemalten und gestickten Handschuhe gedenken, so wie jener aus Schlangleder (haben sie dies nöthig, verehrte Damen?) und auch den gepufften, Seidenmousseline oder Chineseschirmen unsere Bewunderung zollen, glauben wir wohl im Ganzen und Großen den ausgestellten Objekten gerecht geworden zu sein. Wir wiederholen nur im Ganzen und Großen, denn um jedes einzelne Objekt nach Gebühr zu würdigen, dazu fehlt uns leider die Zeit, und so sei denn nur betont, daß der Ausstellungsleiter, Gewerbeinspektor Robert Kulka, im

Verein mit den Herrn des Präsidiums und allen Ausstellern sich ein nicht genug zu würdigendes Verdienst um die Wiener Industrie erworben hat, denn es ist doch wieder einmal haarscharf bewiesen und durch den zahlreichen Fremden-Zuspruch der Ausstellung auch anerkannt worden, wie viel Schönes Wiener Geschmacks zu leisten im Stande ist.

Marie Selber.



Für Hans und Ferd.

Spargel-Bröddchen. Die in Stücke geschnittenen zarten Theile von Spargeln kocht man in Salzwasser gar, schwitz' hierauf 20 Gramm Mehl in 50 Gramm Butter hellgelb und verkocht diese Mischung mit dem Spargelwasser, würzt sie mit etwas Petersilie und kräftigt sie mit $\frac{1}{2}$ Theelöffel Liebig's Fleischextrakt. In dieser Sauce erhitst man den Spargel, quirlt die erstere mit 4 Eidotter ab und stellt das Ganze warm. Kleine, längliche Bröddchen köchelt man aus, füllt sie mit den Spargeln, bindet den Deckel mit Bindfaden fest, weicht die Bröddchen einige Minuten in Milch und bäckt sie in Butter braun.

Am Rheinisches Mus zu bereiten kocht man zwei leichte Theile Äpfel und Birnen zu einem Brei, drückt ihn derartig ein, bis der Pössel darin steht. Dazu thut man etwas Zitronenschale, Zimmt, Gewürznelken, etwas Hollundersaft und einige Walnüsse mit der grünen Schale.

Kühlendes Getränk aus Honig. Man bereitet für den Sommer ein belebendes, stark moussirendes, kühlendes Getränk aus einer Mischung von 1 bis $1\frac{1}{2}$ Pfund Honig auf einen Eimer Wasser, den man stark erhitst, mit etwas Gese offenstehend, an-gähren läßt und dann auf Flaschen füllt, verkorkt, verbindet und kühl legt, am besten in den Keller. Schon nach acht Tagen ist dieses Getränk trinkbar und wird gern genossen.

Gefüllte Tauben. Die Tauben werden gerupft, ausge-nommen und die Haut am Kropfe durchbrochen, damit die ganze Brust hohl ist. Dann weicht man eine Semmel in Wasser ein, drückt sie fest aus und dämpft sie mit einem Stück Butter, ge-hackter Petersilie und Zwiebeln, gibt 1 Eigelb und ein ganzes Ei daran, rührt es ab, und füllt die Tauben damit am Kropf wo sie durchbrochen sind, näht sie zu und brät sie in Butter schön gelb.

Goldkörner.

Wenn jedes durch Schaden klug würde, dann wäre der älteste Tölpel der größte Weise.

„Die Arbeit ist süß“ sagt ein Rentner und schneidet eine Pastete an.

„In der Noth erkennt man seine Freunde.“ Gewiß! Aber nicht jeder ist mein Freund, der mir hilft, denn das thut auch ein Bucherer. An der Art und Weise, wie mir einer hilft, daran er-kennlich meinen Freund.

Seinen Geldsack schließt man sorgfältig ein, und seine An-sichten will jedermann ausdrängen. W. Kistner.

Briefkasten.

Frau Bertha. Eine Suppe à la Faubonne wird folgendermaßen bereitet: Aus Rindfleisch, Kalbfleisch und einem Suppenhuhn kocht man mit drei Liter Wasser und dem nöthigen Salz eine helle Fleischbrühe, dünstet inzwisch 1 Kilogramm zwei-mal abgekochte Bohnen in leichter Bouillon weich und kreicht sie dann durch ein Sieb. Man legt das Bohnenpüree in die reine Kraftbrühe, kocht es hierin 35 Minuten und kreicht alsdann die Suppe nochmals durch. Beim Anrichten rührt man sie mit drei in drei Zehntel Liter süßer Sahne verquirltem Eigelb und 100 Gramm Butter ab. Die Suppe wird mit Brodkrusten serviert.

H. in R. fragt: Wie entfernt man Delfarbensfleden aus einem schwarzen Damast-Mantel?

Antwort: Am Besten mit Benzin oder einer Mischung von Aether und rectificirtem Terpentinöl. Beim Reinigen denke man aber an die Feuergefährlichkeit dieser Mittel.

Räthselecke.

Buchstaben-Räthsel.

A
L I A
E A T I R
T A R A E R U
I C E L R
E S L
E

1. Buchstabe — 2. Türkischer Name. — 3. Besondere Menschengattung. — 4. Weibliche Person der griechischen Mythe. — 5. Theil einer christlichen Kirche. — 6. Canton in der Schweiz. — 7. Buchstabe.

Arithmogryph.

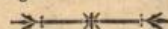
2 3 4 5 9 Eine unedle Leidenschaft.
3 2 4 5 9 Schwimmenndes Haus.
4 9 10 10 7 Musikinstrument.
5 9 8 9 10 Name eines Gelehrten.
6 9 2 3 Russischer Frauenvorname.
7 2 8 9 10 Ein umfangreiches, musikalisches Instrument.
8 9 2 7 Ein eifriger Verfolger der Wenden.
9 1 2 7 Spanischer Fluß.
10 7 8 9 Nordischer Gott.
1 2 3 4 5 6 7 8 9 10 Name eines bedeutenden Dichters.

Diese Worte richtig unter einander gesetzt, ergeben mit ihrem Anfangsbuchstaben von oben nach unten gelesen den Namen eines Dichters. —

Wer erräth's?

Mein Erstes ist ein Vorname wohlbekannt,
Groß waren darunter Herrscher im deutschen Land.
Mein Zweites gehörte zum Ritterstand,
Wo der Ritter weilte, auch man diese fand.
Das Ganze ist ein Volk der Gegenwart,
Das nicht besonders steht in Acht.

Das Reich dieses Volkes man auch unter der Bezeichnung kennt,
Mit der man doppelsonnig ein Möbel bei uns benennt.



Auflösungen der Räthsel aus Nr. 13.

1. Quadrat-Räthsel:

H	E	B	E
E	H	E	N
B	E	I	N
E	N	N	O

2. Seiben-Räthsel: 1. Palme. — 2. Elak. — 3. Franz. — 4. Elisabeth. — 5. Reventie. — 6. Somali.

„Peters-Züßle.“

3. Wer erräth's? Schneekönig.

Richtige Räthsel-Lösungen sandten ein: Hans und Gretchen, J. B., Quartaner Wilhelm R., Johann v. R. sämtlich in Wiesbaden; die kluge Gussel in Diebrich, Fräulein Lina Frankenhach in Hahn (Lannus), Auguste R. in Idstein und Emil Müller in Diez.